

Sozialpraktika an Schulen – das Beispiel Montfortgymnasium Tett nang

Lothar Kuld

Das Sozialprojekt des Montfortgymnasiums Tett nang (MGTT) ist nach dem Modell des Compassion-Projekts (siehe oben Kapitel 3. S. 27ff.) konzipiert. Es verbindet die erlebnispädagogische Maßnahme eines Sozialpraktikums von einer Woche Dauer mit unterrichtlicher Begleitung im Fachunterricht. Das Projekt der Schule wurde vom September 2008 bis September 2010 wissenschaftlich begleitet.

Alle Schülerinnen und Schüler der 9. Klassenstufe des MGTT wurden mittels Fragebogen im Dezember 2008, unmittelbar nach dem einwöchigen Praktikum im März 2009 und im September 2010 um Auskunft gebeten. Bei der ersten Befragung wurden 133 Fragebögen, nach dem Praktikum 135 und bei der letzten Befragung 127 Fragebögen ausgefüllt. Der Altersdurchschnitt lag im Dezember 2008 bei 15,25 Jahren. Die gleiche Befragung wurde im Schuljahr darauf noch einmal im Oktober 2009, Juli 2010 und September 2010 durchgeführt. Die Daten im Folgenden stammen aus der ersten Befragung.

Sample Sozialprojekt Gymnasium TT

Abbildung 23: Absolute Zahlen

Dezember 2008	Nach dem Praktikum März 2009	September 2009
Gesamt 133	Gesamt 135	Gesamt 127
Männlich 75	Männlich 76	Männlich 73
Weiblich 56	Weiblich 59	Weiblich 54
<i>Angaben zum Geschlecht fehlen in zwei Fällen</i>		
Altersdurchschnitt: 14,5	Altersdurchschnitt 14,87	Altersdurchschnitt 15,25

Es gab also drei Zeitpunkte der Befragung. Bei der ersten Befragung ging es um die allgemeinen Wertorientierungen der Jugendlichen und ihre Einstellung zu Schule und Praktikum. Unmittelbar nach dem Praktikum ging es um die Erfahrungen der Jugendlichen im Praktikum und die Begleitung durch die Schule. Bei der dritten Befragung ging es wiederum um die Wertorientierungen der Jugendlichen und ihre Beurteilung sozialen Engagements. Hinzu kamen Gruppeninterviews mit ausgewählten Schülerinnen und Schülern unmittelbar nach dem Praktikum. In die Evaluation ebenfalls einbezogen wurden die schriftlichen Berichte der Schülerinnen und Schüler über ihr Praktikum. Wir berichten zunächst über die Ergebnisse der Erhebungen mittels Fragebogen.¹

Die Ausgangsbedingungen

Orientierungen und Werthaltungen der Schüler/innen

Frage: Jeder Mensch hat bestimmte Vorstellungen, wie sein Leben aussehen soll.

Deshalb sind für jeden auch bestimmte Dinge wichtiger, andere sind weniger wichtig.

Wie wichtig ist das, was jetzt folgt, jeweils für Dich?

Dezember 2008 – Mittelwerte

Abbildung 23a: Was den befragten Schülerinnen und Schülern wichtig ist

1 eine richtige Familie zu haben
2 für Menschen, die mir nahe stehen, also Familie oder Freunde, da zu sein
3 mich für Menschen, die mir nahe stehen, also Familie oder Freunde, einzusetzen
4 das Leben zu genießen
5 Spaß zu haben
6 verstanden zu werden
7 so zu leben, wie ich bin

¹ Der Fragebogen wurde mit leichten Änderungen übernommen aus: Kuld & Gönninger (2000)

8 einen guten Beruf zu haben
9 mit Menschen zu reden
10 viele Freunde zu haben
11 Geld zu verdienen
12 einen Sinn im Leben zu finden
13 mich für andere Menschen einzusetzen
14 in einem Verein mitzumachen
15 beim Umweltschutz mitzumachen
16 in der Kirche/religiöse Gemeinschaft mitzumachen
17 etwas in der Politik zu verändern

Abbildung 24: Streuung in der Befragung im Dezember 2008 (absolute Zahlen)

	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	un- wichtig	weiß nicht
	1	2	3	4	5
– in einem Verein mitzumachen	33	54	37	6	3
– in der Kirche/religiöse Gemeinschaft mitzumachen	7	19	55	48	3
– verstanden zu werden	78	47	5	0	1
– das Leben zu genießen	85	48	0	0	0
– Geld zu verdienen	44	70	14	2	1
– beim Umweltschutz mitzumachen	2	47	65	12	7
– mit Menschen zu reden	55	71	4	1	2
– viele Freunde zu haben	66	47	17	1	2
– eine richtige Familie zu haben	106	22	3	0	1
– mich für Menschen, die mir nahe stehen, also Familie oder Freunde, einzusetzen	90	41	2	0	0
– mich für andere Menschen einzusetzen	24	87	19	0	3
– einen Sinn im Leben zu finden	53	49	21	4	6

– etwas in der Politik zu verändern	2	16	58	46	11
– so zu leben, wie ich bin	78	50	2	1	2
– Spaß zu haben	89	38	5	0	1
– einen guten Beruf zu haben	65	65	3	0	0
– für Menschen, die mir nahe stehen, als Familie oder Freunde, da zu sein	95	35	3	0	0

Ganz oben in der Werteskala der Schülerinnen und Schüler stehen jene Orientierungen, die ihnen unmittelbar nützen und das Leben angenehm machen. Dazu gehören „eine richtige Familie“ (Mittelwert 1,24), Umgang mit Menschen, die einem nahestehen (Familie und Freunde – Mittelwert 1,31), Lebensgenuss (Mittelwert 1,36) und „Spaß“ (Mittelwert 1,39). Mit Abstand kommen danach prosoziale Orientierungen, die über die Familie und den Freundeskreis hinausgehen (z.B. „mich für andere Menschen einsetzen“ – Mittelwert 2,03). Ganz am Ende der Skala (weniger wichtig bis unwichtig) stehen das Mitmachen in Kirche (Mittelwert 3,16) und Politik (Mittelwert 3,36).

Dieses Ergebnis überrascht nicht. Es entspricht den Einsichten gegenwärtiger Jugendforschung. Orientierungen, die den eigenen Bedürfnissen dienen, stehen bei der Frage, was einem selbst wichtig ist, an erster Stelle. Prosoziale Orientierungen kommen ins Spiel, sofern sie Menschen zugutekommen, von denen man selbst etwas hat. Das sind zunächst die Familie und Freunde. Das eigene Leben ist nun mal auch ein Leben mit anderen. Der Soziologe Ulrich Beck nannte das „solidarischen Individualismus“, der quasi von allein wächst. Weil das eigene Leben immer auch ein Leben mit anderen sei, kümmere man sich auch um die, mit denen man zusammenlebt.

Eine weitere Profilierung jugendlicher Orientierungen erhält man, sobald man die Schüler nach den Orientierungen der Erwachsenen in ihrem Umfeld, also die Orientierungen Erwachsener aus der Perspektive der Jugendlichen erfragt. Die Antworten sagen vor allem etwas über das Leben von Erwachsenen in der Perspektive Jugendlicher aus. Demnach denken die Befragten, dass das Erwachsenenleben weniger egozentrisch dem eigenen Lebensgenuss verschrieben sei, sondern der Familie und der materiellen Sicherung der Familie verpflichtet ablaufe. Der Blick über die Familie hinaus und das Engagement in Vereinen und Kirche oder Politik

steht jedoch auch bei den Erwachsenen nach Ansicht der befragten Jugendlichen ganz am Ende der Werteskala. Verkürzt gesagt: Geht es den Jugendlichen um sich selbst und um Selbststeigerung, so geht es den Erwachsenen um Familie und Beruf, denken die Schüler/innen (vgl. dazu Tabelle Abbildung 25).

Abbildung 25: Orientierungen der Jugendlichen und Erwachsenen in ihrer Umgebung im Vergleich (Schülersicht)

Schüler/innen MGTT 12/2008	„Erwachsene in deiner Umgebung“ 12/2008
1 eine richtige Familie zu haben	1 eine richtige Familie zu haben
2 für Menschen, die mir nahe stehen, also Familie oder Freunde, da zu sein	2 einen guten Beruf zu haben
3 mich für Menschen, die mir nahe stehen, also Familie oder Freunde, einzusetzen	3 Geld zu verdienen
4 das Leben zu genießen	4 für Menschen, die mir nahe stehen, also Familie oder Freunde, da zu sein
5 Spaß zu haben	5 mich für Menschen, die mir nahe stehen, also Familie oder Freunde, einzusetzen
6 verstanden zu werden	6 verstanden zu werden
7 so zu leben, wie ich bin	7 mit Menschen zu reden
8 einen guten Beruf zu haben	8 so zu leben, wie ich bin
9 mit Menschen zu reden	9 das Leben zu genießen
10 viele Freunde zu haben	10 Spaß zu haben
11 Geld zu verdienen	11 mich für andere Menschen einzusetzen
12 einen Sinn im Leben zu finden	12 viele Freunde zu haben
13 mich für andere Menschen einzusetzen	13 einen Sinn im Leben zu finden

14 in einem Verein mitzumachen	14 in der Kirche/religiöse Gemeinschaft mitzumachen
15 beim Umweltschutz mitzumachen	15 in einem Verein mitzumachen
16 in der Kirche/religiöse Gemeinschaft mitzumachen	16 beim Umweltschutz mitzumachen
17 etwas in der Politik zu verändern	17 etwas in der Politik zu verändern

Insgesamt sind die Schülerinnen und Schüler mit ihren Lebensbedingungen zufrieden. Am besten steht es um die Elternbeziehungen (Mittelwert 8,48 auf einer 10er-Skala). Die größte Distanz besteht zu den kirchlichen Angeboten in ihrer Nähe (Mittelwert 6,36). Diese Angaben entsprechen den genannten Orientierungen (Tabellen 1 und 2). Am wichtigsten ist die Familie. Das zeigt auch die folgende Abbildung 26.

Abbildung 26: Allgemeine Lebenszufriedenheit

0 bedeutet: Da bin ich überhaupt nicht zufrieden / 9 bedeutet: Da bin ich außerordentlich zufrieden

Mit	9	8	7	6	5	4	3	2	1	0	Mittelwert
– der Liebe meiner Eltern	90	24	12	4	2	0	0	0	0	0	8,48
– meinen Wohnverhältnissen	69	28	13	13	5	2	2	0	0	0	7,90
– den Möglichkeiten zum Sport treiben	72	22	18	4	11	2	3	0	0	0	7,92
– den Möglichkeiten, mich am Leben zu freuen	40	46	20	18	5	0	2	1	0	0	7,64
– mit meinem Bildungsweg	32	41	30	13	11	3	1	0	0	1	7,37
– der Möglichkeit, mein eigenes Leben zu führen, wie ich es für richtig halte	27	42	34	17	6	4	0	2	0	0	7,34
– meinen Beziehungen zu anderen Menschen	23	38	44	15	7	3	2	0	0	0	7,28
– Geselligkeit	36	38	23	14	10	2	5	0	1	1	7,28
– meinen Berufschancen	21	50	31	16	4	5	3	1	0	0	7,27
– dem Geld, das mir zur Verfügung steht	35	34	21	17	10	8	4	0	1	1	7,10
– anderes: (bitte angeben)	17	10	2	3	1	4	5	3	2	1	6,43
– den kirchlichen/religiösen Angeboten in meiner Nähe	33	17	19	16	20	11	4	1	1	7	6,36

Das Selbstbild der Jugendlichen ist nicht schlecht, aber auch nicht euphorisch. Gefragt, wie sie sich selbst einschätzen, antworten sie mit Mittelwerten zwischen 6 und 7 auf einer 10er-Skala.

Abbildung 27: Selbstbild

0 bedeutet: trifft überhaupt nicht zu / 9 bedeutet: trifft voll zu

	9	8	7	6	5	4	3	2	1	0	Mittelwert
– verstehe schnell, um was es geht	16	39	42	19	8	3	3	1	0	0	7,07
– bin mit meiner Figur zufrieden	30	33	26	14	15	7	2	1	2	2	6,91
– bin geduldig	5	25	30	33	15	9	6	4	3	1	6,05
– bin ausdauernd	26	38	29	16	12	6	1	2	0	0	7,13
– komme beim andern Geschlecht gut an	7	20	34	24	20	13	9	1	1	1	6,05
– bin sportlich	52	24	17	12	12	6	4	4	0	1	7,23
– anderes:	14	11	5	1	3	1	0	0	1	2	7,23

Einstellung der Schüler zu Schule und Unterricht

Schüler, die sich in der Schule wohl fühlen, werden nicht zwangsläufig auch das Praktikum begrüßen, das ja außerhalb der Schule stattfindet, wenn auch in den Schulkontext eingebunden und mit vielen Bezügen zu Inhalten und Gesprächen des Unterrichts verknüpft. Dennoch kann man annehmen, dass die Einstellung zur Schule und die Meinung der Schüler, was Unterricht soll und leistet, den Erfolg des Projekts mitbestimmen. Deshalb wurde ihre Einstellung zu Schule und Unterricht zu Beginn des Schuljahrs erfragt. Wir werden sehen, dass die Einstellung zur Frage, was die unterrichtliche Reflexion des Praktikums bringt, und die Antwort auf die Frage, ob das Praktikum im Unterricht angesprochen wurde, mit der allgemeinen Einschätzung zu tun hat, wozu Unterricht da ist und was im Unterricht besprochen werden soll. Und wir werden sehen, dass die Einstellung der Schüler zu Unterricht und Schule sich durch das Praktikum verändert. Sie wollen Unterricht zum Praktikum, aber, wie ein Schüler vielleicht stellvertretend für viele formuliert hat, nur bei den Lehrern, die sich für die Schüler interessieren.

Die befragten Schüler wollen bis auf einen Schüler alle das Abitur machen, und 61, das ist knapp die Hälfte der Befragten, wollen später auch mal studieren. Ihre Schulfreude ist begrenzt. Während sie mit ihren häus-

lichen und familiären Lebensbedingungen (Familie, Wohnverhältnisse, soziale Einbindung) sehr zufrieden sind, ist die Zufriedenheit mit der Schule verhaltener, wie ein Blick auf Abbildung 28 zeigt. Auffallend stark ist die Gruppe unter den Schülerinnen, die weder zufrieden noch unzufrieden mit der Schule ist. Sie ist wenig auffällig. Wie werden Sie das Praktikum beurteilen?

Abbildung 28: Allgemeine Lebens- und Schulzufriedenheit (absolute Zahlen)



Datenreihe 1 Item: Wie gefällt dir überhaupt dein Leben? Gesamt: 132

1 Sehr gut 33	2 Gut 80	3 Es geht 18	4 Nicht besonders: 0	5 Gar nicht 1
---------------	----------	--------------	----------------------	---------------

Datenreihe 2 Item: Wie gefällt dir überhaupt die Schule? Gesamt: 134

1 Sehr gut 6	2 Gut 50	3 Es geht 56	4 Nicht besonders 18	5 Gar nicht 4
--------------	----------	--------------	----------------------	---------------

Vergleich männlich-weiblich (Angaben in Prozent):

Item: Wie gefällt dir überhaupt dein Leben?

1 Sehr gut	2 Gut	3 Es geht	4 Nicht besonders:	5 Gar nicht
Männlich: 26,66 %	Männlich: 54,66 %	Männlich: 24,0 %	–	Männlich: 1,3 %
Weiblich: 23,21 %	Weiblich: 66,97 %	Weiblich: 5,35 %	–	–

Item: Wie gefällt dir überhaupt die Schule?

1 Sehr gut	2 Gut	3 Es geht	4 Nicht besonders	5 Gar nicht
Männlich: 1,3 %	Männlich: 40 %	Männlich: 24 %	Männlich: 18,6 %	Männlich: 5,3 %
Weiblich: 8,92 %	Weiblich: 32,14 %	Weiblich: 53,57 %	Weiblich: 7,14 %	–

Nun ist die allgemein formulierte Frage „Wie gefällt dir überhaupt die Schule?“ wenig spezifisch. Was die Antworten auf diese Frage meinen, ergibt sich, sobald die weiteren Fragen zu Erwartungen an Schule und Unterricht einbezogen werden. Die Jugendlichen fühlen sich in Elternhaus, Freundeskreis und/oder Verein sehr gut bis gut aufgehoben und verstanden, in der Schule und bei den Lehrern deutlich weniger gut. Nicht von Bedeutung sind für die Mehrheit der Befragten kirchliche Jugendgruppen. Sie können sich daher dort weder aufgehoben noch verstanden fühlen. In kirchlichen Jugendgruppen aufgehoben und verstanden fühlen sich mit hoher Zustimmung naturgemäß nur die kirchlich engagierten Schüler. Sie lohnen eine gesonderte Betrachtung.

Abbildung 29

Wo fühlst Du Dich mit Deinen Ansichten und Anliegen gut aufgehoben, wo nicht?

Gib den hier aufgeführten Gruppen oder Einrichtungen Noten.

Note 1 bedeutet: Hier fühle ich mich zuhause, also mit meinen Ansichten und Anliegen sehr gut aufgehoben.

Note 6 bedeutet: Da fühle ich mich überhaupt nicht zuhause, sondern alleingelassen, nicht aufgehoben.

Absolute Zahlen

	sehr gut aufgehoben				überhaupt nicht aufgehoben		Mittelwert
	1	2	3	4	5	6	
– in meiner Familie, in meinem Elternhaus	101	27	3	2	0	0	1,293
– in meinem Freundeskreis	67	54	8	3	0	0	1,62
– in dem Verein, in dem ich bin	44	54	11	5	17	0	1,59
– in der kirchlichen Jugendgruppe, in der ich bin	11	18	11	3	89	0	0,72
– in meiner Schule	13	68	39	8	0	0	2,42
– bei meinen Lehrern	6	34	62	18	2	0	2,94

Abbildung 30

In der folgenden Liste stehen noch einmal die gleichen Lebensbereiche wie oben.

Wo fühlst Du Dich als Person ernst genommen, wo nicht?

Gib den hier aufgeführten Gruppen oder Einrichtungen Noten.

Note 1 bedeutet: Hier fühle ich mich sehr ernst genommen, also als Person sehr respektiert.

Note 6 bedeutet: Da fühle ich mich überhaupt nicht ernst genommen, meine Person wird hier nicht respektiert.

Absolute Zahlen

	sehr ernst genommen				überhaupt nicht ernst genommen		
	1	2	3	4	5	6	Mittelwert
– in meiner Familie, in meinem Elternhaus	0	83	36	10	3	1	1,51
– in meinem Freundeskreis	0	51	59	17	5	0	1,81
– in dem Verein, in dem ich bin	17	42	52	16	4	2	1,65
– in der kirchlichen Jugend- gruppe, in der ich bin	89	14	19	5	4	1	0,66
– in meiner Schule	0	0	57	34	13	5	2,50
– bei meinen Lehrern	0	25	47	33	18	7	2,57
– in einer anderen Gruppe: (bitte angeben)	13	10	9	1	0	0	

Unterricht, kann man verkürzt sagen, bietet die komplexe und verwirrende Wirklichkeit von Menschen und Dingen strukturiert dar, damit sie verstehbar und handhabbar wird. Fragt sich nur, welche Wirklichkeit. Hier kommt es zu einer geradezu gegenläufigen Interessenslage (vgl. zum Folgenden Abb. 31, 32 und 33). Während die befragten Schüler der Egozentrik jugendlicher Selbstkonzepte entsprechend in erster Linie am Nachdenken und Wissen über sich selbst und in zweiter Linie erst am Wissen und Nachdenken über die Welt interessiert sind, bietet ihnen die Schule die andere Reihenfolge: Zuerst vermittelt sie Wissen und Nachdenken über die Welt und dann mit ziemlichem Abstand – und für manche Schüler gar nicht – ein Nachdenken und Wissen über sich selbst. Hier bietet ein Unterricht, der Erfahrungen aus dem Praktikum aufgreift, Chancen, sofern die Schüler über ihre Erfahrungen im Unterricht überhaupt sprechen wollen. Diesen Unterricht zum Praktikum finden vor allem die befragten Schülerinnen wichtig, mehr als die Jungen, die zur Hälfte eine unterrichtliche Begleitung des Praktikums als „weniger wichtig“ ansehen. Tun sich Jungen schwerer, im Unterricht über sich zu sprechen, als Mädchen?

Abbildung 31

Über bestimmte Dinge denkt man intensiver nach, über bestimmte Dinge möchte man genauer Bescheid wissen als über andere. Wie wichtig ist Dir das, was jetzt folgt?

Absolute Zahlen

	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	unwichtig	weiß nicht	Mittelwert
– Wissen über die Welt, wie sie wirklich ist	32	82	15	2	2	1,9
– Wissen über mich selbst	60	62	9	1	1	1,66
– Nachdenken über die Welt, wie sie sein soll	29	60	35	5	4	2,24
– Nachdenken über mich selbst	46	68	16	3	–	1,63

Abbildung 32

Was trägt Deiner Meinung nach der schulische Unterricht dazu bei?

Die 0 bedeutet: Dazu trägt der Unterricht überhaupt nichts bei, darüber erfahre ich im Unterricht nichts.

Die 9 bedeutet: Dazu trägt der Unterricht viel bei, darüber erfahre ich im Unterricht sehr viel.

Absolute Zahlen

	9	8	7	6	5	4	3	2	1	0	Mittelwert
Wissen über die Welt, wie sie wirklich ist	16	28	32	28	10	6	7	1	3	2	6,46
Wissen über mich selbst	3	6	10	20	18	12	24	16	6	18	3,85
Nachdenken über die Welt, wie sie sein soll	4	25	30	21	17	11	10	5	7	2	5,66
Nachdenken über mich selbst	1	4	11	17	17	13	12	13	17	28	3,27

Abbildung 33: *Persönliches Interesse und Angebot des Unterrichts.
Die Reihenfolgen im Vergleich*

<i>Was Schüler/innen wichtig ist</i>	<i>Was der Unterricht dazu beiträgt</i>
1 Nachdenken über mich selbst	1 Wissen über die Welt, wie sie wirklich ist
2 Wissen über mich selbst	2 Nachdenken über die Welt, wie sie sein soll
3 Wissen über die Welt, wie sie wirklich ist	3 Wissen über mich selbst
4 Nachdenken über die Welt, wie sie sein soll	4 Nachdenken über mich selbst

Einstellung zum Praktikum

Die meisten Schüler haben mit freiwilligen Einsätzen für anderen Menschen vor allem in der Familie Erfahrungen gemacht. Freiwillige Einsätze in sozialen Einrichtungen wie Altenheim, Kindergarten Behinderten-einrichtung hat bis auf Einzelfälle niemand gemacht. Die meisten Schülerinnen und Schüler wünschen sich einen Einsatz im Kindergarten (91). Die wenigsten wollen ins Altenheim. Das Altenheim gilt unter Schüler als der schwierigste und langweiligste Ort.

Die Eltern unterstützen das Projekt sehr positiv (Mittelwert 1,87 auf einer Sechser-Skala). Die Mädchen fühlen sich von ihren Eltern allerdings besser unterstützt als die Jungen. In den Augen der Schülerinnen beurteilen ihre Eltern das Projekt als sehr gut bis gut (Mittelwert 1,69), in den Augen der Schüler als gut (Mittelwert 2,01). Bei der Wahl ihres Praktikumsplatzes fühlen sich die Schülerinnen von ihren Eltern sehr gut unterstützt (Mittelwert 1,49), die Schüler fühlen sich gut unterstützt (Mittelwert 2,17). Umgang mit Menschen ist Schülerinnen wie Schülern gleichermaßen wichtig. Als Ziele des Praktikums werden vor allem genannt: „dass ich lerne, mich in bestimmten Situationen richtig zu verhalten“ (Mittelwert 1,09 Zweier-Skala). Am wenigsten erwarten die Befragten eine berufliche Orientierung (Mittelwert 1,71 Zweier-Skala). Große Befürchtungen haben die Schüler/innen nicht. Wenn überhaupt, dann befürchtet die Hälfte, dass sie einen schlimmen Fehler machen könnten (Mittelwert 1,41 Zwei-Skala Erster Fragebogen), gefolgt von der Angst, überfordert zu werden (Mittelwert 1,48). Die Mädchen haben eher Angst, dass sie

einen Fehler machen, als die Jungen. Die Jungen haben eher Angst, dass sie sich langweilen.

Nach dem Praktikum

Nach dem Praktikum sagen 91,66 Prozent der Befragten: „Das Praktikum war für mich ein Gewinn“ (trifft voll zu: 68 N; trifft zu: 53 von 132). 10 Schüler sagen, das treffe für sie weniger zu, ein Befragter ist unentschieden (weiß nicht). Vergleicht man ihre Einsatzorte mit ihren Wünschen zu Beginn des Jahres, dann fällt auf, dass erheblich mehr Schüler in Behinderteneinrichtungen tätig wurden, als zu erwarten war. Das ist sicher auch ein Verdienst der beratenden und das Praktikum steuernden Lehrkräfte.

Wo sie waren

Abbildung 34: Einsatzorte

Absolute Zahlen/Mehrfachnennungen möglich:

	Option zu Beginn des Schuljahrs	Einsatzbereich, in dem das Praktikum geleistet wurde
– Kindergarten	91	31
– Altenheim	28	29
– Krankenhaus	54	13
– Behinderteneinrichtung	33	48
– sonstige Einrichtung	–	15

Altenheime und Behinderteneinrichtungen gelten offensichtlich als besondere Herausforderungen. Kindergärten gelten als leicht und das Krankenhaus hat Prestige. Dennoch haben sich schließlich relativ viele Schüler in Behinderteneinrichtungen engagiert und der Herausforderung gestellt.

Die Mehrzahl der Schüler wäre gern länger in den Einrichtungen geblieben. 81 empfinden den Zeitraum des Praktikums (eine Woche) als „eher zu kurz“ und 32 als „viel zu kurz“. 21 äußern sich unentschieden („weiß nicht“). Nur ein Schüler empfindet den Zeitraum des Praktikums als „eher zu lang“.

Was sie empfanden

Die Auskünfte der Schüler/innen über ihre Erwartungen und Befürchtungen zu Beginn des Schuljahrs, also einige Monate vor dem Praktikum und ihre diesbezüglichen Erfahrungen im Praktikum selbst decken sich weitgehend. Befürchtungen vor dem Praktikum lösen sich im Praktikum fast ganz auf. Aber es bleibt eine Gruppe von 24 Schülern, die sich langweilten. 7 hatten das Gefühl, ausgenutzt zu werden. 6 fühlten sich überfordert. Von denen, die sich langweilten, berichten einige, dass sie anfangs nicht gewusst hätten, was sie in den Einrichtungen tun sollten. Die anderen Auskünfte bedürften der Einzelanalyse.

Abbildung 35: *Erwartungen und Befürchtungen*

Absolute Zahlen/Mehrfachnennungen möglich:

	Vor Beginn des Praktikums	nach dem Praktikum
– dass ich mir über meine Berufswahl klar werde	10	10
– dass ich etwas über mich selbst lerne	41	45
– dass ich praktische Fähigkeiten erwerben kann	49	43
– dass ich meine eigenen Fähigkeiten und Grenzen kenne lerne	58	52
– dass ich viel Umgang mit Menschen habe	113	105
– dass ich Spaß habe	63	71
– dass ich lerne, mich in bestimmten Situationen richtig zu verhalten	95	81
– anderes (bitte angeben):	11	12
– nichts davon	2	4
– dass ich von den betreuten Menschen abgelehnt werde	48	1

– dass ich überfordert werde	49	6
– dass ich mich langweile	47	24
– dass ich vom Personal abgelehnt werde	29	1
– dass ich ausgenutzt werde	19	7
– dass ich einen schlimmen Fehler mache	68	1
– anderes (bitte angeben):	8	3
– nichts davon	–	84!

Die Schüler verbinden mit ihrem Praktikum überwiegend positive Emotionen. Ganz oben auf der Liste der Gefühle, die die Befragten während des Einsatzes empfunden haben, stehen Freude (Mittelwert 6,74 auf einer 10-er-Skala) und Bewunderung (Mittelwert 6,11). Negativ konnotierte Emotionen wurden selten empfunden (Wut: Mittelwert 1,10 und Abscheu: Mittelwert: 1,15).

Abbildung 36: Emotionen während des Praktikums

Bezugsgröße:

Beschreibe die Gefühle, die Du selbst während Deiner Arbeit empfinden konntest.

0 bedeutet: Dieses Gefühl habe ich überhaupt nicht empfunden.

9 bedeutet: Dieses Gefühl habe ich sehr stark empfunden.

	Mittelwert
Freude	6,74
Bewunderung	6,11
Zuneigung	5,72
Andere Emotionen	4,77
Mitleid	4,25
Hilflosigkeit	2,38
keines davon	1,54
Angst	1,45
Abscheu	1,15
Wut	1,10

Das Verhältnis zu den in den Einrichtungen betreuten Menschen beschreiben 58 Schüler als „sehr gut“, 73 als „gut“, 3 als „weniger gut“, einer als schlecht und einer war unentschieden („weiß nicht“). Noch einmal anders gefragt, nämlich wie sich die betreuten Menschen ihnen gegenüber verhalten hätten, antworten die Schüler/innen nahezu gleich. Das Verhalten der Betreuten ihnen gegenüber werten 53 als sehr gut, 79 als gut, drei als weniger gut und einer weiß es nicht.

Ein ähnlich positives Bild ergibt sich, wenn man die Schüler nach den in den Einrichtungen tätigen Personen fragt. Das Verhältnis zu diesen beschreiben 72 Schüler als sehr gut, 58 als gut, 4 als weniger gut und einer war unentschieden (weiß nicht). Noch einmal anders gefragt, nämlich wie sich das Personal ihnen gegenüber verhalten habe, sieht das Bild noch besser aus. Das Verhalten des Personals ihnen gegenüber werten 79 als sehr gut, 49 als gut und sieben als weniger gut.

Eltern – Schule – Gleichaltrige:

Mit wem sie über ihre Erfahrungen sprachen

Von ihrer Peer-Group außerhalb der Schule erwartet die eine Hälfte der Schüler Zustimmung, die andere keine Zustimmung und/oder Gleichgültigkeit und deshalb vermutlich auch keine Unterstützung. Unterstützt fühlen sich die Befragten vor allem durch ihre Eltern und dann auch Lehrer.

Von ihren Eltern fühlten sich während des Praktikums die allermeisten Schülerinnen und Schüler sehr gut oder gut unterstützt. Ambivalenter wird die Unterstützung durch die Schule wahrgenommen. Auf die Frage: „Wie fühltest du dich von den Eltern bzw. von der Schule während des Praktikums unterstützt?“ antworten:

Abbildung 37: Unterstützung durch Eltern und Schule

Absolute Zahlen

	Eltern	Schule
– sehr gut	53	5
– gut	65	47
– weniger gut	3	24
– überhaupt nicht	4	47
– weiß nicht	8	11

Dieses Ergebnis entspricht vermutlich der Einschätzung, dass die Familie für die Jugendlichen der Ort ist, an dem sie sich am meisten geborgen, aufgehoben und ernst genommen fühlen, während die Schule als Institution eben nicht der Ort einer emotional vergleichbaren Geborgenheitserfahrung ist und auch nicht sein kann. Unterstützung holen sich die Jugendlichen letztlich in der Familie, nicht in der Schule. 119 von 134, also nahezu alle befragten Schüler geben an, mit ihren Eltern über „konkrete Erlebnisse“ gesprochen zu haben. 118 geben an, ihre Eltern seien an dem, was ihre Kinder im Praktikum machen, interessiert gewesen. 97 sagen, ihre Eltern seien an den Erfahrungen, die ihre Kinder mitgeteilt haben, interessiert gewesen.

Begleitung durch die Schule

Das zwiespältige Bild in der Wahrnehmung der schulischen Unterstützung setzt sich bei den Fragen nach der Organisation und unterrichtlichen Begleitung des Praktikums fort. 54 Prozent beurteilen „die allgemeine und organisatorische Vorbereitung auf das Praktikum“ als „sehr gut“ (N 5) bzw. gut (N 68), 42,22 Prozent beurteilen die Vorbereitung als weniger gut (N 50) bzw. schlecht (N 7). Unentschieden sind 5 N.

Der Unterricht ging in der Wahrnehmung von 50 Schülern „zu selten“ auf das Praktikum ein. 68 sagen, es sei „gerade richtig“ gewesen und 7 fanden, es sei „zu oft“ gewesen. 6 waren unentschieden (weiß nicht). Die regelrechte Spaltung im Urteil der Schülerschaft setzt sich fort bei der Frage, ob „die Behandlung der Themen im Unterricht“ für die Schüler „etwas mit der Lebensrealität des Praktikums zu tun“ gehabt hätten. Das fanden 31 % („Hatte sehr viel damit zu tun“ 2 N, „hatte viel damit zu tun“ 40 N), 50 Prozent fanden das weniger so („hatte wenig damit zu tun“ 62 N; hatte nichts damit zu tun 4 N). Unentschieden waren 24 N.

Die Zahlen zur organisatorischen und unterrichtlichen Begleitung vor und während des Praktikums ergeben in der Zusammenschau folgendes Bild:

Abbildung 38: Begleitung des Praktikums durch die Schule

Absolute Zahlen

<i>Organisatorische Vorbereitung</i>	Sehr gut N 5	Gut N 68	Weniger gut N 50	Schlecht N 7	Weiß nicht N 5
<i>Häufigkeit unterrichtlicher Bezüge zum Praktikum</i>	Zu oft N 7	Gerade richtig N 68	Zu selten N 50	Nie –	Weiß nicht N 6
<i>Unterricht hatte mit Lebensrealität des Praktikums zu tun</i>	Hatte sehr viel damit zu tun N 2	Hatte viel damit zu tun N 40	Hatte wenig damit zu tun N 62	Hatte nichts damit zu tun N 4	Weiß nicht N 24
<i>Unterstützung durch die Schule während des Praktikums</i>	Sehr gut N 5	Gut N 47	Weniger gut N 24	Überhaupt nicht N 47	Weiß nicht N 11

Aus den Interviews und Berichten wissen wir, dass aus der Sicht der Schüler bei der organisatorischen Vorbereitung mehr Information darüber gegeben werden sollten, was sie in den Einrichtungen erwartet und was sie dort tun können und was nicht. Die Zahlen zur Häufigkeit der unterrichtlichen Bezüge auf das Praktikum belegen, dass die Schüler Unterricht zum Praktikum wünschen. 50 Schüler meinen, dass dies vor dem Praktikum jedenfalls „zu selten“ geschehen sei.

Die Einschätzungen und Urteile zum Unterricht müssen freilich mit der eingangs erhobenen Einstellung zum Unterricht in Zusammenhang gebracht werden. Dort hat die Mehrheit der Schüler die persönliche Lebensrelevanz von Unterricht (Item „Wissen über mich selbst“ und „Nachdenken über mich selbst“) bestritten. Und genau so nehmen sie auch den Unterricht vor dem Praktikum wahr. Was wir gemessen haben, ist also dieses Gefälle zwischen dem Unterricht in der Schule und den Realerfahrungen

des Praktikums, nicht die Qualität des Unterrichts. Die Plädoyers für Erlebnispädagogik leben von diesem Gefälle zwischen außergewöhnlich intensiven Erlebnissen und grauem Schulalltag. Wenn aber unsere Prämisse stimmt, dass soziales Lernen nicht allein durch Erlebnisse zustande kommt, sondern der Reflexion und Einordnung des Erlebten bedarf, ist Unterricht zum Praktikum unverzichtbar.

Über diesen kritischen Stimmen sollte zuletzt nun nicht vergessen werden, dass bei aller Verbesserungsfähigkeit 91,66 Prozent der Befragten nach dem Praktikum sagen: „Das Praktikum war für mich ein Gewinn“ (trifft voll zu: 68 N; trifft zu: 53 von 132).

Das Praktikum im Spiegel der Schülerberichte

Alle Schüler gaben ihren Lehrkräften im Anschluss an das Praktikum einen kurzen Bericht ab, in dem sie den Tagesablauf und ihre Erfahrungen im Praktikum darstellten. Für die Auswertung der Berichte benutzten wir den in Kapitel 4 dieses Buches beschriebenen Codebaum, ergänzt um den Code „Selbsterfahrung“. Der Codebaum zur Auswertung der Schülerberichte umfasst die Kategorien:

1. Compassion: Wahrnehmen, dass der andere ein Mensch ist wie ich. Ich entdecke, dass er und ich etwas voneinander brauchen: Keiner lebt für sich allein.

Beispiel: Eine Schülerin, die ihr Praktikum in der Psychiatrie absolviert hat schreibt: „Sie wurden vergewaltigt, geschlagen, misshandelt, verkauft, und haben Schäden davongetragen. Trotz alledem sind es liebevolle, fröhliche und lebensfreudige Menschen. // Und wir beschwerten uns ständig, dass es uns so schlecht geht. Ich bewundere sie für die Eigenschaften. // In einem Punkt sind wir gleich. Sie brauchen, wie wir, und das ist ganz ganz viel Liebe, Zuwendung und Aufmerksamkeit.“ (D 24)

2. Stereotypen: fixierte Muster der Wahrnehmung und Bewertung

Beispiel: „Es gab Zimmer, da wollte man am liebsten im Traum nicht rein. Meist alte Menschen, denen man nicht helfen konnte. Sie saßen den ganzen Tag in ihren Zimmern und stanken vor sich hin. Es klingt gemein, doch so ist die Realität.“ (C 03) – „Mal ehrlich, was erwartet man, wenn

man ein Altersheim betritt? Viele alte Leute, eine Menge Arbeit und ... Langeweile.“ (E 11)

3. Soziales Lernen: Verflüssigung der Stereotypen und Generierung neuer Muster der Wahrnehmung und Wertung. (z.B. Konversionserzählungen: „früher“/„jetzt“)

Beispiel: „Als an der Haltestelle die ersten „Behinderten“ einstiegen, wurde mir etwas komisch. Ich wusste nicht, wie ich mich verhalten oder mit ihnen umgehen sollte, doch diese hatten überhaupt keine Erwartungen an mich. Sie sangen lauthals „it’s raining man“, da musste ich über die Fröhlichkeit an einem Montag Morgen schmunzeln. // Das Eis hatten die „Behinderten“ dadurch schon gebrochen. ... Am ersten Tag lernte ich ... viele Leute [kennen], die mich einfach auf dem Gang ansprachen und fragten, wer ich bin und was ich hier mache. Ständig fiel mir diese offene, direkte und freundliche Ansprache auf.“ (E 10)

4. Berufsorientierung

Beispiel: „Der Beruf des/r Altenpflegers/in ist durch den Schichtdienst und die Pflege der älteren Menschen sehr anstrengend.“ (A 15)

5. Rein deskriptive Berichte (Beschreibung des Tagesablaufs) – keine Beispiele im Manual notiert

6. Begleitung durch Personal in den Einrichtungen

Beispiel: Die Lehrer waren „sehr offen und haben sich gefreut [...], dass ich für etwas Entlastung sorgte“ (B 33)

7. Begleitung durch die Schule (Lehrkräfte, Unterricht) – keine Beispiele im Manual notiert

8. Signifikante Szenen (und ihre Reflexion durch die Schüler/Praktikanten etc.)

Beispiel: Eine Schülerin, die im Altenheim gearbeitet hat, schreibt: „Ich war ziemlich aufgeregt, da ich Angst hatte, etwas falsch zu machen, doch die Frau ließ sich bereitwillig füttern und es schien ihr sogar zu schmecken. Trotzdem hoffe ich, dass, wenn ich alt bin, noch alleine essen kann!“ (A 27)

9. Selbsterfahrung: Erfahrung eigener Fähigkeiten und/oder Grenzen; Erfahrung sinnvollen Tuns

Beispiel: Eine Schülerin, die im Altenheim gearbeitet hat, schreibt: „Für mich war diese soziale Woche sehr sinnvoll, da man, indem man hilfsbedürftigen Menschen hilft, selber auch etwa dazulernt. Man lernt seine Grenzen kennen, man gewinnt eventuell Selbstbewusstsein und man bekommt vielleicht mehr Orientierung für das kommende berufliche Leben. Außerdem habe ich jetzt eigentlich zum ersten Mal gesehen, wie genau diese Personen dort leben. Ich hätte nicht gedacht, dass es dort so schlimm betroffene Menschen gibt, die z.B. nicht einmal alleine essen können.“ (B 08)

Eine Schülerin, die in einem Sprachheilzentrum für Kinder gearbeitet hat, schreibt: „Am Ende der Woche dann spielte ich den Kindern etwas auf meiner Gitarre vor und war erstaunt, dass sie gebannt zuhörten, obwohl sie manchmal kleine Konzentrationsprobleme hatten. Auch war mir es peinlich, als ich mich manchmal richtig verspielte, doch die Lehrerin sagte zu mir, dass ich vergas, wie hoch auf dem Gymnasium die Ansprüche im Gegensatz zu einer Grundschule sind, und es stimmte.“ (B 33)

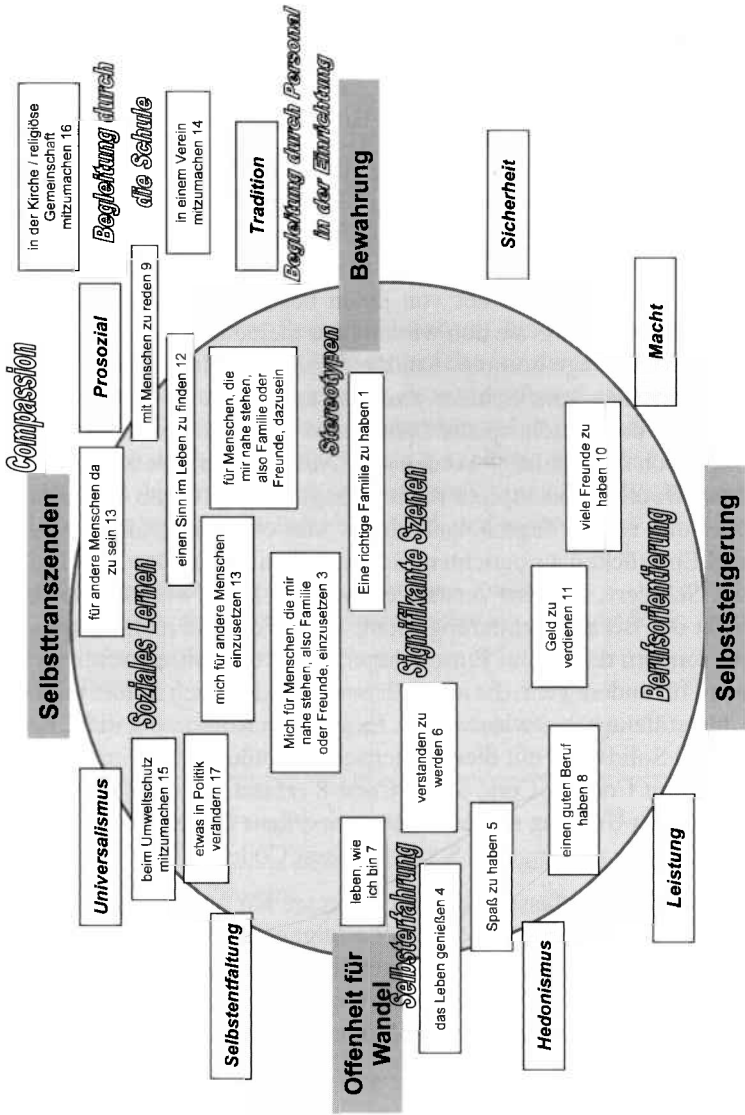
Abbildung 39: Häufigkeiten der Codes in absoluten Zahlen
(Summe der erfassten Schülerberichte aus dem Jahr 2009: 140):

Code 1 Compassion	33
Code 2 Stereotypen	9
Code 3 Soziales Lernen	59
Code 4 Berufsorientierung	19
Code 5 Rein deskriptive Passagen	84
Code 6 Begleitung durch Personal in den Einrichtungen	46
Code 7 Begleitung durch Schule	0
Code 8 Signifikante Szenen	26
Code 9 Selbsterfahrung	25

60 Prozent der Schülerberichte enthalten rein deskriptive Passagen. Geht man nach der Häufigkeit der Bezugnahmen, berichten 42 Prozent der Schüler/innen darüber hinaus von einer Veränderung ihrer Wahrnehmung und ihres Blicks auf die von ihnen betreuten Menschen. 32 Prozent erzählen weiter, wie das Personal in den Einrichtungen auf sie gewirkt hat. 23 Prozent nehmen explizit das Compassion-Thema, die Erfahrung engagierter Mitmenschlichkeit, auf. 18,5 Prozent erzählen signifikante Szenen. 17,8 Prozent berichten von Grenzerfahrungen und der Erfahrung eigener Kräfte. Klischeehafte Äußerungen kommen in den Berichten kaum vor (Stereotypen 06,4 Prozent). Einige (13,5 Prozent) nehmen aus dem Praktikum etwas für ihre berufliche Orientierung mit, sei es, dass sie sich eine Tätigkeit in der von ihnen besuchten Einrichtung vorstellen können, sei es, dass sie nun wissen oder meinen, dass eine Arbeit dort für sie nicht in Frage komme. Auf die Begleitung durch die Schule geht in den Berichten kein Schüler ein. Das kann man so verstehen, dass der Adressat des Berichts ja die Lehrerin bzw. der Lehrer ist und explizit danach auch nicht gefragt worden war. Allerdings wurde auch nach den anderen Stichworten explizit nicht gefragt, allenfalls gab es die Anregung, über den reinen Tagesablauf hinaus von eigenen Erfahrungen, Szenen und Eindrücken zu berichten. So kann man sagen, dass das Projekt von den Schülern insofern verstanden wurde, als sie wissen, dass es primär nicht der Berufsorientierung dient, auch wenn sie nicht ausgeschlossen ist, sondern dass es im Entscheidenden um das mitmenschliche Engagement für andere geht, die aus welchen Gründen auch immer auf Hilfe und Unterstützung angewiesen sind. Es geht um Kommunikation, Kooperation und Solidarität mit diesen Menschen. Äußerungen hierzu werden vor allem mit Code 1, Code 3 und Code 8 erfasst. Modell- und Vorbildwirkungen im Umgang mit den Betreuten erfasst Code 6. Grenzerfahrungen und Erfahrungen eigener Stärken erfasst Code 9.

Unsere Codes erfassen mit dem Interesse am sozialen Lernen Jugendlicher vor allem prosoziale Orientierungen. Sie bilden jedoch nur einen Teil der Werte, an denen sich Jugendliche orientieren. Stellt man die eingangs dargestellten Wertorientierungen der Schülerinnen und Schüler und die Codes in das Wertequadrat nach Schwartz, dann ergibt sich folgendes Bild:

Abbildung 40: Codes und Werteskala der Schülerinnen und Schüler des Montfort-Gymnasiums im Wertequadrat nach Schwartz.



Werte, die dem Code Selbsterfahrung zuzuordnen sind, stehen ganz oben auf der Werteskala der befragten Schüler. Ebenfalls ganz oben und noch vor diesen Orientierungen stehen die auf Familie und Freunde bezogenen prosozialen Orientierungen. Familie und Freunde sind sehr wichtig. Sie bilden den sozialen Raum, für den sich einzusetzen einem unmittelbar selbst Gewinn bringt. Die Unterstützung für Menschen jenseits der Familie und Freunde ist dagegen in den Befragungen sowohl zu Beginn als auch am Ende des Schuljahres, nachdem die Erfahrung mit dem Sozialpraktikum gemacht worden ist, gleichermaßen nur mäßig im Blick. Das zeigt, dass das Sozialpraktikum die faktische Werteordnung der Schüler nicht einfach umdreht. Das Projekt macht aus den Schülern keine anderen Menschen. Das ist gut so. Denn ein pädagogisches Projekt, das meint, aus Jugendlichen andere Menschen machen zu sollen, wäre unter dem Gesichtspunkt der Autonomie der Jugendlichen weder ethisch noch pädagogisch zu rechtfertigen. Man kann mit den Worten des Mitarbeiters einer sozialen Einrichtung allenfalls vermuten: „Sie gehen anders raus, als sie hereinkamen.“ Darauf deuten u.a. auch die Häufigkeitswerte (42 Prozent) für den Code soziales Lernen (Verflüssigung der Stereotypen und Generierung neuer Muster der Wahrnehmung und Wertung – z.B. Konversionserzählungen: „früher“/„jetzt“) in den Praktikumsberichten der Schüler. Sie sind angesichts der Ausgangslage der Jugendlichen auffällig. Das Praktikum scheint tatsächlich zu bewirken, dass die Jugendlichen über die betreuten Menschen und ihre Lebenslagen nachdenken, mit dem Effekt, dass sich ihre Wahrnehmung dieser Menschen ändert. Die erlebnispädagogische Maßnahme des Praktikums hat also kurzfristig und unter dem Eindruck des Erlebten eine Wirkung. Ist diese Wirkung auch am Ende des Schuljahres, ein halbes Jahr später noch nachzuweisen?

Nach dem Schuljahr

Die allgemeine Einschätzung des Projekts durch die Schüler

Unmittelbar nach dem Praktikum sagen insgesamt 91,66 Prozent der Befragten: „Das Praktikum war für mich ein Gewinn“ (trifft voll zu: 51,51 Prozent; trifft zu: 40,15 Prozent). 7,57 Prozent sagten, das treffe für sie weniger zu, ein Befragter war unentschieden („weiß nicht“). Diese große Zustimmung ist auch am Ende des Schuljahrs zu finden, wenn man pauschal nach der Einschätzung dieses Schuljahrs mit Praktikum und begleitendem Unterricht fragt. 88,97 Prozent, sagen, das „sollte jeder einmal machen“.

Abbildung 41: Einschätzung des Projekts nach dem Schuljahr
(Mehrfachnennungen möglich)

das „sollte jeder einmal machen“	88,97 %	113 N
das „war eine gute und wichtige Erfahrung“	74,80 %	95 N
„hat mir neue Einsichten in das Leben gebracht“	55,90 %	71 N
das „hat mich persönlich weiter gebracht“	55,11 %	70 N
„hat mir das Gefühl gegeben, gebraucht zu werden“	38,58 %	49 N
„hat mich positiv verändert“	35,43 %	45 N
„hat mir die Möglichkeit gegeben, etwas Wichtiges zu leisten“	33,85 %	43 N

Wenig bis kaum Zustimmung erhalten die Items:

Hat mir neue Perspektiven für mein Berufsziel gegeben	30 N
Haben alle gemacht, ich eben auch	18 N
Hat mir das, was in der Schule läuft, eher fremd gemacht	15 N
War wie alle anderen auch	14 N
Hat für die Schule motiviert	13 N
Hat mich persönlich belastet	11 N
Hat die schulischen Belange eher belastet	6 N

7 Schüler/innen haben ihren Einsatz nach dem Praktikum fortgesetzt, 8 haben es fest vor, 22 überlegen noch. 15 würden es tun, aber nur gegen Bezahlung. 47 haben keine Zeit und 18 sind unentschieden (weiß nicht) (3. Fragebogen Item 159-165).

Verhaltener äußern sich die Schüler rückblickend auf das Schuljahr, wenn man die Frage, was das Praktikum ihnen persönlich gebracht habe, mit der Frage nach dem Unterricht verbindet. Dann antworten jetzt 11,81 Prozent der Befragten: das „hat mir sehr viel gebracht“ und 52,75 Prozent (67 N) „hat mir viel gebracht“, insgesamt also 64,56 Prozent.

„Hat mir wenig gebracht“ sagen 14,96 Prozent, „hat mir nichts gebracht“ 2,36 Prozent. Merkwürdig hoch erscheint die Zahl der Unentschlossenen („weiß nicht“: 18,11 Prozent). Dies hat sehr wahrscheinlich mit der Wahrnehmung des Unterrichts durch die Schüler zu tun.

Die unterrichtliche Begleitung

Die Verbindung von Erlebnis und unterrichtlicher Reflexion ist ein Strukturelement des Compassion-Projekts. Diese Verbindung wird von vielen Schülern nicht wahrgenommen, entweder weil tatsächlich wenig Unterricht mit Bezug zum Praktikum gemacht wird oder weil die implizite Behandlung praktikumsrelevanter Themen von einem Teil der Schülerschaft als solche nicht erkannt wird. Was davon zutrifft, wissen wir nicht. Schaut man sich die Zahlenreihen zum Praktikum und begleitenden Unterricht in einem Vergleichsbild an, dann ist ein Gefälle zwischen der Zustimmung zum Praktikum und der Zustimmung zum schulischen Unterricht offenkundig. Man kann aber auch feststellen, dass die Zustimmung zum Unterricht am Ende des Schuljahrs von der hohen Wertschätzung des Praktikums profitiert. Der Unterricht in der Schule wird durch das Praktikum für die Schülerinnen und Schüler interessanter.

Abbildung 42: *Praktikum und Unterricht*

Nach dem Praktikum	Nach dem Praktikum	Nach dem Schuljahr	Nach dem Schuljahr
<i>„Das Praktikum war für mich ein Gewinn“</i>	<i>Unterricht hatte mit Lebensrealität des Praktikums zu tun</i>	<i>Unterricht hatte mit Lebensrealität des Praktikums zu tun</i>	<i>Praktikum und Unterricht</i>
Trifft voll zu 51,51 %	Hatte sehr viel damit zu tun 0,015 %	Hatte sehr viel damit zu tun 0,015 %	Hat mir sehr viel gebracht 11,81 %
Trifft zu 40,15 %	Hatte viel damit zu tun 30,30 %	Hatte viel damit zu tun 22,24 %	Hat mir viel gebracht 52,75 %
Trifft weniger zu 07,57 %	Hatte wenig damit zu tun 46,96 %	Hatte wenig damit zu tun 55,90 %	Hat mir wenig gebracht 14,96 %

Trifft nicht zu: –	Hatte nichts damit zu tun 03,03 %	Hatte nichts damit zu tun 08,66 %	Hat mir nichts gebracht 2,36 %
Weiß nicht: 0,75 %	Weiß nicht 18,18 %	Weiß nicht 11,81 %	Weiß nicht 18,11 %

Scheinbar in Widerspruch zu der nach dem Praktikum geäußerten Kritik, es habe zu wenig Unterricht zum Praktikum gegeben, sagen 52,75 Prozent der Befragten, es sei im Unterricht „gerade richtig“ über das Thema Compassion gesprochen worden. 14,17 Prozent war es „zu viel“ und 33,07 Prozent war es „zu wenig“. Das heißt: Die Schüler/innen wünschen Unterricht zum Praktikum. Und sie wissen schon Auskunft darüber zu geben, was ihnen dieser Unterricht gebracht hat. Über die Hälfte der Schüler gibt an, der Unterricht habe sie „über den sozialen Bereich informiert“ (57,03 Prozent) und er habe sie „zum Nachdenken über andere Menschen angeregt“ (55,46 Prozent). Etwas weniger als die Hälfte (45,3 Prozent) berichtet, der Unterricht habe sie zum „Meinungsaustausch“ mit den Mitschüler geführt. Diese Auskünfte kann man auch so deuten: Durch das Praktikum steigt für die Schüler die Lebensrelevanz des Unterrichts – wenigstens dort, wo das Nachdenken über andere Menschen und der Meinungsaustausch unter Mitschüler/innen durch Compassion-Unterricht gefördert wird. Sagten zu Beginn des Praktikums die Befragten mehrheitlich, die Schule führe kaum zum „Nachdenken über sich selbst“, dann kann man das jetzt beim „Nachdenken über andere Menschen“ sehr stark vermuten, wenn man zustimmt, dass das Nachdenken über andere in der Regel auch ein Nachdenken über sich selbst nach sich zieht.

Einfluss des Projekts auf die Schumatmosphäre

12 Schüler sagen, dass sich durch das Projekt die Situation in der Klasse verbessert habe. Das ist gegenüber 106 Schülern, für die die Situation gleich geblieben ist, wenig, aber man sollte beachten, dass pädagogische Bewegungen immer in kleinen Schritten vorankommen. Verschlechtert hat sich aus Schülerperspektive durch das Projekt weder die Situation in der Klasse noch das Verhältnis der Schüler zu den Lehrkräften. Auch hier spricht nur eine kleine Zahl (5 N) davon, dass sich ihr Verhältnis zu den Lehrern durch das Projekt verbessert habe, während es für die Masse gleich geblieben sei. Das Projekt führt also nicht zu einem pädagogischen Ausnahmezustand. Vieles scheint normal weiterzugehen. Dennoch muss

erwähnt werden, dass 48,78 Prozent der Schüler positive (60 N) bzw. sehr positive (8,13 Prozent) Beurteilungen ihrer praktischen Tätigkeit durch die Lehrer melden. 22,76% sagen, ihre Tätigkeit sei den Lehrern egal gewesen. Einer meldet eine negative Beurteilung von Lehrerseite und 22,70 Prozent wussten nicht, wie die Lehrer ihre praktische Tätigkeit beurteilt haben. Offensichtlich fehlten diesen Schülern klare Rückmeldungen. Die Beurteilung ihrer praktischen Tätigkeit durch die Lehrkräfte hat 42,40 Prozent der Befragten gefreut. 28 Prozent der Befragten war es „egal“, 28 Prozent können nicht sagen, welche Wirkung die Beurteilung der Lehrer auf sie hatte. 2 Befragte waren von ihren Lehrern enttäuscht.

Weit mehr als sonst bei schulischen Veranstaltungen sind die Eltern bei diesem Projekt Ansprechpartner ihrer Kinder. Allerdings ist auch hier auf den ersten Blick keine Veränderung der Elternbeziehungen durch das Projekt zu melden. Wirklich verändert, ja verbessert hat sich für eine kleine Gruppe der Schüler ihr Verhältnis „zu anderen Menschen“. Die Praktikumsberichte der Schüler lassen vermuten, dass viele damit die von ihnen betreuten Menschen meinen oder jene Menschen, denen sie in den sozialen Einrichtungen begegnet sind.

Abbildung 43: Verhältnis zu anderen Menschen

	Lehrer	Situation innerhalb der Klasse (Mitschüler)	Eltern	Andere Menschen
Verbessert	5	12	3	26
Gleichgeblieben	115	106	117	88
Verschlechtert	–	–	1	–
Weiß nicht	7	9	5	11

Axiomatik der Wertorientierungen der Schüler

Die Skala der Wertorientierungen der Jugendlichen ändert sich im Lauf dieses Schuljahres nicht. Eine Änderung ist zumindest mit unserem Fragebogeninstrument nicht feststellbar. Das zeigt die Gegenüberstellung der Auskünfte der Jugendlichen zu ihren Wertauffassungen und Haltungen zu Beginn des Schuljahrs und ein Jahr später. Das Projekt macht aus

den Jugendlichen also keine anderen Menschen. Dennoch kann man sagen, dass das Projekt wirkt. Das zeigen die Berichte und Urteile der Schüler über das Praktikum und eine nähere Betrachtung ihrer Urteile zu sozialen Themen.

Abbildung 44: Wertorientierungen der Schüler bei Schuljahresbeginn und am Schuljahrende

Item: Jeder Mensch hat bestimmte Vorstellungen, wie sein Leben aussehen soll. Deshalb sind für jeden auch bestimmte Dinge wichtiger, andere sind weniger wichtig.

Wie wichtig ist das, was jetzt folgt, jeweils für Dich?

Dezember 2008 N 133	September 2009 N 127
1 eine richtige Familie zu haben 1,24	1 eine richtige Familie zu haben* 1,24
2 für Menschen, die mir nahe stehen, also Familie oder Freunde, da zu sein 1,31	2 das Leben zu genießen* 1,24
3 mich für Menschen, die mir nahe stehen, also Familie oder Freunde, einzusetzen 1,34	3 für Menschen, die mir nahe stehen, also Familie oder Freunde, da zu sein 1,29
4 das Leben zu genießen 1,36	4 Spaß zu haben 1,30
5 Spaß zu haben 1,39	5 mich für Menschen, die mir nahe stehen, also Familie oder Freunde, einzusetzen 1,38
6 verstanden zu werden 1,47	6 so zu leben, wie ich bin 1,39
7 so zu leben, wie ich bin 1,49	7 mit Menschen zu reden 1,52
8 einen guten Beruf zu haben 1,53	8 verstanden zu werden 1,57
9 mit Menschen zu reden 1,68	9 einen guten Beruf zu haben 1,58
10 viele Freunde zu haben 1,69	10 viele Freunde zu haben 1,79
11 Geld zu verdienen 1,82	11 Geld zu verdienen 1,88
12 einen Sinn im Leben zu finden 1,95	12 einen Sinn im Leben zu finden 1,96

13 mich für andere Menschen einzusetzen 2,03	13 Für andere Menschen dazusein* 2,03 [Item war nicht im ersten Fragebogen]
14 in einem Verein mitzumachen 2,19	14 in einem Verein mitzumachen* 2,03
15 beim Umweltschutz mitzumachen 2,81	15 mich für andere Menschen einzusetzen 2,09
16 in der Kirche/religiöse Gemeinschaft mitzumachen 3,16	16 etwas in der Politik zu verändern 3,03
17 etwas in der Politik zu verändern 3,36	17 in der Kirche/religiöse Gemeinschaft mitzumachen 3,14

* bedeutet gleicher Durchschnittswert

Eine vergleichbare Stabilität können wir in sozialen Grundhaltungen feststellen. Sie haben sich im Untersuchungszeitraum kaum verändert.

Das Statement: „Mit moralischem Verhalten, d.h. wenn man andere nicht ausnutzt, sondern sie fördert, wenn man hilfsbereit ist und Frieden stiftet, steht man langfristig besser da, als wenn man das Gegenteil tut“, sagen

Abbildung 45

	12/2008	09/2009
– trifft voll zu	39,84 %	37,00 %
– trifft zu	48,87 %	51,18 %
– trifft weniger zu	7,51 %	5,51 %
– trifft nicht zu	0,07 %	1,57 %
– weiß nicht	3,00 %	4,72 %

Das Lernziel Soziale Sensibilität

Das Sozialprojekt Compassion ist angetreten, um unter Heranwachsenden sozialverpflichtete Haltungen wie Kommunikation, Kooperation und Solidarität mit Menschen zu stärken, die aus welchen Gründen auch immer auf die Hilfe und Unterstützung durch andere angewiesen sind. Man

könnte einem Projekt mit dieser Zielsetzung leicht vorwerfen, es fördere eine etwas naive, individualistische Helfermoral, die von den Kontexten sozialen Handelns und sozialer Verhaltensbereitschaften nichts weiß. Dass das nicht so ist, zeigt die Veränderung in der Meinung der Schüler zu sozialen Themen und Lösungsansätzen. So fordern sie am Ende des Schuljahres nicht mehr Fachkräfte, aber eine „bessere Ausbildung von Fachkräften“, was natürlich Geld kostet. Deshalb fordern die Schüler auch mehr Geld vom Staat. Daneben gibt es eine beachtliche Zustimmung zum ehrenamtlichen Engagement. Und obwohl alle Schüler wissen, was die Praxis in einer Sozialeinrichtung an Einsatz fordert, verdoppelt sich nachhaltig die Zahl jener, die für ein soziales Pflichtjahr für alle eintreten, unmittelbar nach dem Praktikum, und sie liegt noch ein halbes Jahr später vergleichbar hoch (12/2008: 10,68 Prozent; 3/2009: 21,48 Prozent; 09/2009: 18,89 Prozent). Die Zahl der unentschiedenen Schüler und jener, die nicht wissen, welche Haltung sie zu sozialstaatlichen Themen und ehrenamtlichem Engagement einnehmen sollen, sinkt von 20,6 Prozent auf 4,7 Prozent.

Abbildung 46: Einstellung zu sozialstaatlichen Themen und ehrenamtlichem Engagement

Item: In vielen Beiträgen in Radio, Zeitungen und Fernsehen wird auf eine Krise unseres Sozialstaates aufmerksam gemacht. Worin besteht diese Krise Deiner Meinung nach?

Welchen Gegenmaßnahmen würdest Du für sinnvoll, durchsetzbar und wünschenswert halten? (Mehrfachnennungen möglich)

Abbildung 47: In absoluten Zahlen

	MGTT Dez. 2008 N 131 (2 Bögen nicht gezählt)	MGTT März 2009 N 135	MGTT Sept. 2009 N 127
– mehr privaten, freiwilligen und unbezahlten Einsatz in den Einrichtungen vor Ort	50	42	51
– ein unbezahltes soziales Pflichtjahr für alle	14	29	24
– mehr Selbsthilfegruppen	23	23	19
– mehr Geld vom Staat	48	57	63
– es gibt keine, denn der Staat ist kein Fürsorgeunternehmen, am besten soll sich jeder um seine Probleme kümmern	6	4	7
– mehr Einsatz der Kirchen	12	6	11
– bessere Ausbildung von Fachkräften	62	42	81
– mehr technische Geräte, um teures Personal zu ersetzen	7	4	4
– mehr Einsatz der Gewerkschaften	25	12	9
– jeder soll einen größeren Teil der Kosten selbst tragen	14	5	11
– mehr Fachkräfte	46	65	44
– anderes (bitte angeben):	3	–	–
– nichts davon	2	2	2
– weiß nicht	27	18	6

In **Prozentzahlen:**

	MGTT Dez. 2008 N 131 (2 Bögen nicht gezählt)	MGTT März 2009 N 135	MGTT Sept. 2009 N 127
– mehr privaten, freiwilligen und unbezahlten Einsatz in den Einrichtungen vor Ort	38,16	31,11	40,15
– ein unbezahltes soziales Pflichtjahr für alle	10,68	21,48	18,89
– mehr Selbsthilfegruppen	17,55	17,03	14,96
– mehr Geld vom Staat	36,64	42,22	49,60
– es gibt keine, denn der Staat ist kein Fürsorgeunternehmen, am besten soll sich jeder um seine Probleme kümmern	4,58	2,96	5,51
– mehr Einsatz der Kirchen	9,16	4,44	8,66
– bessere Ausbildung von Fachkräften	47,32	31,11	63,77
– mehr technische Geräte, um teures Personal zu ersetzen	5,34	2,96	3,14
– mehr Einsatz der Gewerkschaften	19,08	8,88	7,09
– jeder soll einen größeren Teil der Kosten selbst tragen	10,68	3,70	8,66
– mehr Fachkräfte	35,11	48,14	34,64
– anderes (bitte angeben):	2,29	–	–
– nichts davon	2,9	1,48	1,57
– weiß nicht	20,61	13,33	4,72

Literatur

Kuld, L./Gönnheimer, St.; Compassion. Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln, Stuttgart 2000